

Verkörperlichung des Klangs. „Dominus Vobiscum“ von Gunter Demnig

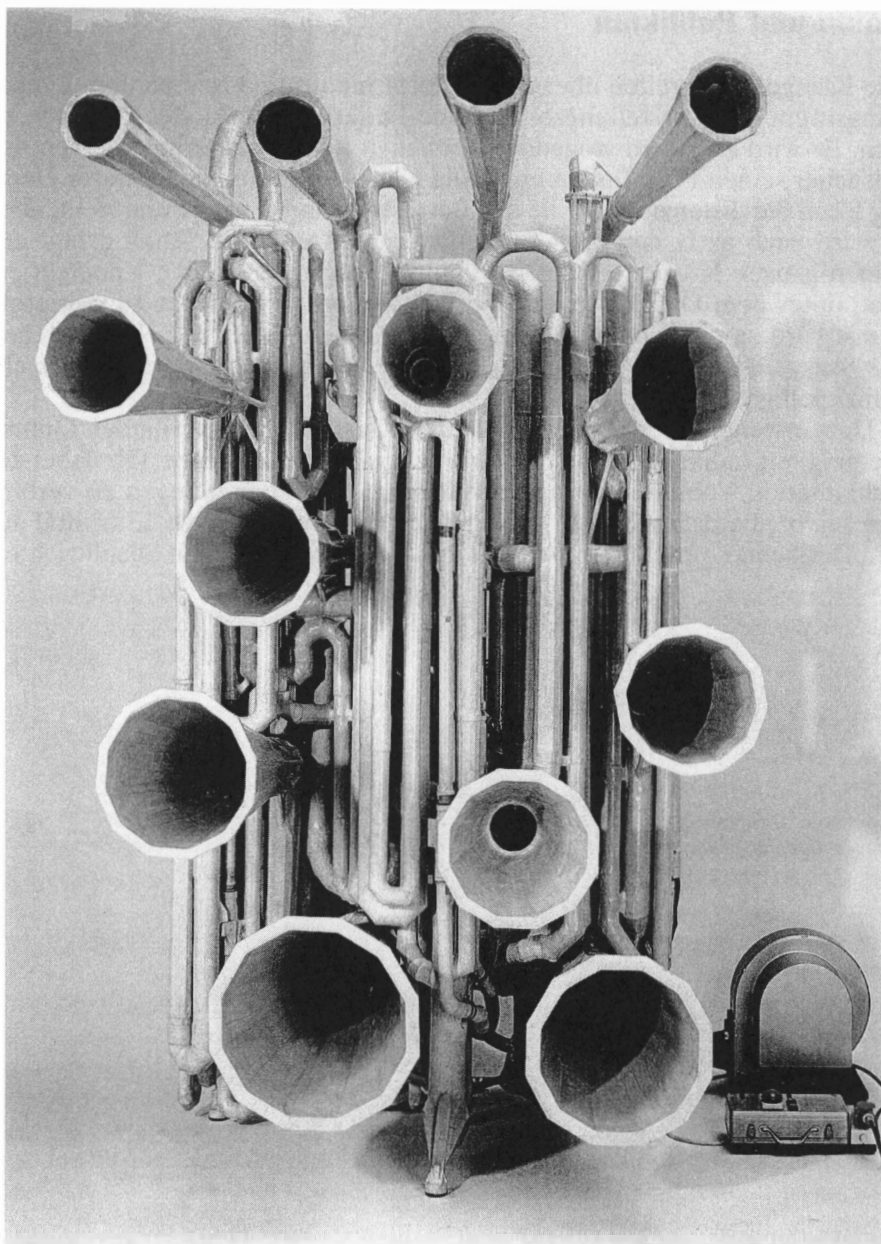
Helga de la Motte-Haber

Seit im Kreis der italienischen Futuristen um 1916 zum ersten Mal versucht wurde, Objekte tönend zu gestalten, hat sich die Verbindung von Skulptur und Klang in vielgestaltigen Formen entwickelt. Klangskulpturen erweitern den herkömmlichen Materialbegriff der Plastik. Sie rauben dem umgebenden Raum seine Neutralität und sie stellen damit zugleich ein neues Verhältnis zwischen Kunstwerk und Publikum her.

Materialien

Gunter Demnig beschäftigt sich seit 1979 mit klingender Plastik. In den letzten Jahren sind voluminös wirkende „Türme“ entstanden, deren verschlungenes Röhrensystem an eine Mischung von Blechblasinstrument und Orgel erinnert. Trotz ihrer Monumentalität können diese Türme aus leichtem Material gebaut sein. Mehr als drei Meter ragt die Skulptur „Dominus vobiscum“ in die Höhe und doch ist sie aus Papier und Pappe. Nur als eine Plastik betrachtet könnte sie einfach als eine technisch meisterhafte Konstruktion bestaunt werden. Aber allein ihr Anblick evoziert Klangvorstellungen. Sie richtet wie eine Orgel mit Lingualpfeifen ihre Schalltrichter nach vorne und bildet deren synästhetische Merkmale ab: Die hohen kleinen Pfeifen sind oben angebracht. Sie produzieren den Klang aber nicht. Denn er ist künstlich hinzugefügt (durch ein Gebläse und Zungen). Er wird in den Tuben und Röhren nur leicht modifiziert. Der akustische Teil ist ein Bauelement, wobei Gunter Demnig oft mit Infraschall unterhalb der Hörschwelle von 16 Hz arbeitet. Schwarz war für solche Klänge seine Lieblingsfarbe.

Die neue Skulptur „Dominus vobiscum“ hellt allerdings mit höheren Frequenzen und rhythmischen Folgen den Tonbereich auf. Monumental einerseits aber ganz in weiß scheint sie eine vielfältig verschlungene bewegliche Umhüllung oder eine anschauliche Verkörperlichung der Klänge zu sein.



DOMINUS VOBISCUM, Demnig '97

Klangskulptur H × B × H × T 330 cm × 160 cm × 180cm,

Papier, Pappe, Holzstreben, Schellack

Stimmen: Alu, beledert; Zunge aus Messing

Betrieb: Gebläse, 21m/min; 380 Volt; 2,8 Amp.;

Manual mit 13 Ventilen, fixierbar

Raum und Publikum

Die Klänge aber greifen über die Skulptur hinaus und rauben dem Umgebungsraum des Ausstellungsortes seine Funktion, ein bloßes Gehäuse zu sein. Er wird zu einem wogenden zeitlichen Prozeß, innerhalb dessen der Besucher seinen Platz finden muß. Die Klangskulpturen von Gunter Demnig lösen die distanzierte Rolle des Betrachters auf. Er hört und sieht, aber er wird auch aktiv einbezogen. Denn der tieffrequente Schall dringt auf seinen ganzen Körper ein. Es werden Schwingungen in den Knochen erlebt, unter dem Druck der Schallwellen beginnt der Körper zu vibrieren. Kunst wird zu einer beunruhigenden physischen Erfahrung, zum Erleben des Ausgeliefertseins, das durch Eigenbewegung verändert, aber nicht prinzipiell gestoppt werden kann.

Den erweiterten Materialbegriff der Klangskulptur verbindet Gunter Demnig mit radikal erweiterten *Wahrnehmungsbedingungen*. Ob dabei die Exklamation *Vobiscum* zwingend mit religiösen Vorstellungen zu verbinden sei, bleibe dahingestellt. Allerdings: magisch wirken die 13 frontal auf den Betrachter gerichteten und mit ihm kommunizierenden Schalltrichter.